

Auf dem Weg zur inklusiven Schule?

Franziska Conrad

Im März 2009 ratifizierte der Bundestag die UN- Behindertenrechtskonvention, das Übereinkommen über die Rechte von Behinderten. In Artikel 24 dieser Konvention heißt es: *„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht von Menschen mit Behinderung auf Bildung an. Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen.“*

Was bedeutet ein inklusives Schulsystem?

Inklusion betrachtet die Unterschiedlichkeit der Menschen als Regelfall, die Menschen werden nicht mehr in Gruppen wie Hochbegabte, Normalbegabte oder Behinderte eingeteilt, sondern so gefördert, wie es ihren individuellen Bedürfnissen entspricht. Hinter dem Konzept der Inklusion steht also eine andere Haltung, die Menschen nicht mehr sortiert, sondern Vielfalt als Chance sieht. Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch als wertvoller Teil der Gemeinschaft willkommen ist. Dies gelingt nur in einer vielfältigen und gemeinsamen Schule. Inklusion ist also das selbstverständliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung in allen Lebensbereichen – auch in der Schule.

Es gibt bereits viele gute Beispiele, die beweisen, dass Inklusion in der Praxis gelingen kann. So lernen seit mehr als 20 Jahren behinderte und nicht behinderte Kinder und Jugendlichen im bisher so genannten „Gemeinsamen Unterricht“ (GU) mit Erfolg. Dies soll aber künftig nicht mehr die Ausnahme sein. Das gemeinsame Lernen von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen und anderen Kindern und Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen soll künftig die Regel sein. Inklusive Pädagogik bedeutet, die individuellen Unterschiede zu berücksichtigen, ohne dass eine Kategorisierung in eine bestimmte Gruppe von Menschen erfolgt.

Eine solche inklusive Schule hat es in Deutschland mit seinem selektiven Schulsystem besonders schwer. Hier herrscht immer noch die Vorstellung, in homogenen Gruppen würden die Schülerinnen und Schüler mehr lernen und könnten besser gefördert werden. Im Übrigen belegen Studien, dass die Leistungen der nicht beeinträchtigten Kinder in Integrationsklassen mindestens gleich gut sind wie die von Kindern in nicht integrativen Klassen oder sogar besser. Alle Kinder werden in ihrer sozialen Entwicklung zusätzlich gefördert. Heterogene Lerngruppen ermöglichen ein vielfältiges Lernen, gerade auch in Hinblick auf die kognitiven Fähigkeiten, dies ist im „Schonraum“ Förderschule so nicht möglich – Kinder müssen nachahmen, zusammen arbeiten und sich durch unterschiedliche Begabungen anregen lassen können.

Natürlich müssen die Lehrkräfte ihren Unterricht verändern. Aber sie erhalten Hilfestellung durch Pädagogen, die inklusive Didaktiken entwickelt haben. *Georg Feuser* ist ein solcher Didaktiker, der für eine inklusive Schule für alle Kinder kämpft. Nach Feusers Konzept arbeiten alle Lernenden an einer gemeinsamen inhaltlichen Frage, aber differenziert nach Zielen, Methoden und Medien, entsprechend den Lernmöglichkeiten jedes Kindes. Die Kooperation am gemeinsamen Lerngegenstand ermöglicht die Erfahrung der Gemeinsamkeit (1). Wie die Äste eines Baumes aus einem Stamm wachsen, so entwickeln die Lernenden – je nach Zugangsweise zum Lerngegenstand - viele unterschiedliche Antworten auf eine Frage (2). Andere Didaktiker rücken von Feusers Prinzip des Lernens am gemeinsamen Gegenstand ab und betonen, dass gerade die

Arbeit an unterschiedlichen Gegenständen den Interessen und den Lernmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler entgegenkomme. Die Herstellung von Gemeinsamkeit könne durch Kommunikation über die eigenen Erkenntnisse erfolgen (3). Wie auch immer - inklusiver Unterricht muss die Balance finden zwischen Individualisierung und Gemeinsamkeit – aber das war bisher auch schon so.

Was wird sich in Zukunft in Hessen verändern?

Wer gedacht hätte, dass auf Grund dieser guten Erfahrungen der GU nun im Sinne der Inklusion weiterentwickelt und ausgebaut würde, sieht sich seit der Verabschiedung des neuen Schulgesetzes 2011 getäuscht. Das Schulgesetz und der Entwurf der entsprechenden Verordnung gehen genau in die entgegengesetzte Richtung:

- Die neue Verordnung sieht keine Klassenhöchstgrenzen mehr vor - damit sind keine kleinen Klassen mehr möglich, die für einen gemeinsamen Unterricht erforderlich sind
- Pro Kind gibt es nur noch eine Zuweisung von etwa 4 Stunden - eine deutliche Verschlechterung, vorher wurden pro Kind 5-10 Stunden zugewiesen
- Ein Menschenrecht wird unter „Ressourcenvorbehalt“ gestellt: Inklusiver Unterricht kann abgelehnt werden, wenn die nötigen personellen, räumlichen oder sächlichen Voraussetzungen an einer Schule nicht gegeben sind
- Eltern, die den inklusiven Unterricht wünschen, müssen ein kompliziertes und aufwändiges bürokratisches Verfahren durchlaufen
- Durch die Förderausschüsse, die über die inklusive Beschulung der Kinder mit „sonderpädagogischem Förderbedarf“ beraten, kommen erheblicher bürokratischer Aufwand und zusätzliche Arbeitsbelastung auf die Lehrkräfte und Schulleitungen zu.

Was brauchen wir für einen guten inklusiven Unterricht?

- Inklusive Schulen brauchen multiprofessionelle Teams aus Regelschullehrkräften, ausgebildeten Förderschullehrkräften, sozialpädagogischen Fachkräften, Integrationshelferinnen und -helfern
- Inklusive Schulen brauchen inklusive Kollegien.
- Kinder mit Beeinträchtigungen brauchen Lehrerinnen und Lehrer, die im Unterricht mitarbeiten, fördern und immer da sind, wenn sie gebraucht werden
- Inklusive Schulen müssen sich weiterentwickeln können. Sie brauchen Unterstützung und Fortbildungsmöglichkeiten durch die vorgesetzten Behörden.
- Kinder mit Anspruch auf sonderpädagogische Förderung müssen dort in die Schule gehen können, wo sie wohnen. Inklusive Schulen sind auch immer Stadtteilschulen
- Bewährte Standorte des bisherigen GU müssen erhalten und ausgebaut werden
- Um die inklusive Schule zu verwirklichen, braucht es die Vision, dass sich die Schule der Individualität der Schülerinnen und Schüler öffnet. Es braucht pädagogische Kreativität und Lernfreude. Aber es braucht auch notwendige Ressourcen und kluge politische Weichenstellungen.

Die GEW setzt sich für eine Schule ein, in der genügend Ressourcen und genügend qualifiziertes Personal vorhanden und auch die baulichen Möglichkeiten gegeben sind, damit Inklusion gelingen kann.

- (1) G.Feuser (2011): Entwicklungslogische Didaktik. In: Kaiser, A./Schmetz, D. et al (Hrsg.): Didaktik und Unterricht. Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik, Bd. 4, S. 86-100.
- (2) Dieser Vergleich stammt von M.Wilhelm (2009): Integration in der Sek. I und in der Sek. II, Weinheim- Basel, S. 98.
- (3) R.Werning und B.Lütje-Klose, B (2006): Einführung in die Pädagogik bei Lernbeeinträchtigungen. München.